Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 30

Artikel: Sommerlieder
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422538

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sommerlieder.

Der Mißvergnügte.

Endlich scheint der Himmel reinlich
Und die Stiefel sind polirt;
Doch das Wetter ist mir peinlich
Und wir werden angeschmiert.

Manche Aussicht ist erfreulich,
Die uns die Natur gewährt;
Doch Verschied'nes war abscheulich,
Was sie letzter Zeit bescheert.

Selbst die Götter fordern Steuer,
Die der Menschen Schweiß verzehrt;
Ihre Gaben werden theuer,
Dieses hat sich aufgeklärt.

Oben, unten will es krachen;
Die Planeten sind verrückt,
Und des Landmanns Siebensachen
Sind verhagelt und zerstückt.

* * *

Dreck und Feuer steh'n im Bunde;
Sie beweisen sonnenklar,
Daß die Erde doch im Grunde
Eine schlechte Gründung war.

* * *

Ein Asyl belebter Klöße
Ist's — ein wanderndes Spital, —
Eine ganz passive Größe, —
Eine negative Zahl.

Jede Hoffnung ist gebrochen
Und die Freude schwand im Flug.
Treu verblieben nur die Knochen,
Zum Verbrennen gut genug.

* * *

Der Hoffnungsvolle.

In der Quelle sitzt der Knabe
Zu Ragaz, und hoffnungsvoll
Grübelt er in süßen Träumen,
Was aus ihm noch werden soll.

Nach dem Scepter, nach der Krone
Streckt er sehnend aus die Hand.
Eine schnelle Briefposttaube
Kommt, von Rouher abgesandt:

„Bleibe ruhig in der Wanne
Und laß wachsen deinen Bart!
Auf der Schnurre, auf den Zähnen
Laß ihn wachsen, „„Bonapart""!"

„Mach unkenntlich dich durch eine
Bärt'ge Physiognomie;
Denn geschunden sind wir alle
Im Bericht von Savary!"

Briefe aus der Hölle.

II.

Mein Freund!

Den guten Heine habe ich endlich doch besuchen dürfen. Er hat wenige freie Augenblicke. Meist wird er Tag und Nacht von drei Teufeln gezwickt. Von diesen Drei sieht einer einem Jesuiten, der andere einem protestantischen Orthodoxen, der dritte einem jüdischen Rabbi zum Verwechseln ähnlich. Welche Qual für den armen Mann! Eure Frommen mögen jubeln: „Geschieht dem Gotteslästerer ganz recht, warum hat er zeitlebens Gottes geweihte Diener, die Geistlichkeit, so übel verspottet." Ja, du gottlose Welt, nimm dir ein Exempel dran. Denn Einer von der Geistlichkeit ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Sie waren eben für ein Stündchen von ihm gewichen, die drei Unvermeidlichen, als ich mich durch zwei alte Vetteln, welche dem Dichter das Zimmer besorgen und in denen ich zwei alte ehemalige Betschwestern zu erkennen glaubte, zum Besuche anmeldete.

„Also ein Schweizer", rief mir bei meinem Eintritte der Dichter entgegen.

„Ich habe die Ehre", entgegnete ich, und um mich angenehm bei ihm zu empfehlen, recitirte ich die Variante:

S'ist immer noch Alles verkehrt in der Schweiz,
Im Winter regnet's, im Sommer schneit's;
Auch ragen die Berge, die Lümmel,
So unverschämt in den Himmel.

Das schien ihm zu gefallen. Denn auch in der Hölle muß er dichten und zwar so satyrisch wie möglich. Des Satans Majestät will nach dem Mittagessen ein Spottliedchen auf allerlei irdische und menschliche Dinge von Heine hören. Ein jung verstorbener Zukunftsmusiker, der da meinte, im Orgienrausch „nobler Passionen" bilde sich ein Genie am besten und der in Folge dessen bald dem Tod und Teufel anheimfiel, setzt diese Lieder in infernalische Noten und allerlei Volk von der langen und kurzen Robe singt diese gräulichen Cantaten. Heine hat sich vorgenommen, die neuesten Altkatholikenkongresse am Rheine und in Olten in einem Satyrspiel zu behandeln. Nur ist er über den Titel noch im Unklaren, ob er lauten soll: „Nur immer langsam voran"! oder: „Die Unentbehrlichkeit von Bischof, Cölibat und Prozessionen".

„Lieber Herr", sagte der Dichter im Verlaufe des Gespräches, „es hat sich viel zugetragen in Deutschland und Frankreich, seitdem ich mein höllisches Logis bezogen. Einig sind meine Landsleute geworden, aber daß Gott erbarm'; nicht von unten herauf, sondern von oben herab. Der Michel ist in bravem Kampfe stark geworden, aber eben immer noch der Michel und voller Wanzen, ich meine Hofräthe: geheime und öffentliche, Kommerzien-, Kanzlei-, Tribunal-, Gerichts-, Medizinal- und andere Räthe, von denen die meisten einen Orden im Knopfloch als das Eldorado aller Wünsche betrachten. Es gibt noch zu viele Lakaien. Diese Sorte kennt ihr Schweizer doch nicht".

„O, nur zu gut. Sie wissen nicht, wie viele Schnürlimannen in unserm Parteileben gehorsam nach der Pfeife schlauer Politiker tanzen."

„So, so", sagte Heine nachdenklich. „Apropos, grassirt das Vereinswesen noch so in der Schweiz? Ich hatte einmal im Sinne, für die Eidgenossenschaft eine neue Organisation auszuarbeiten. Das schon begonnene Statut lautete so: „Sintemal und allbieweil ein rechter Eidgenosse nicht leben kann, ohne mindestens Mitglied von sechs Vereinen zu sein, folglich sein Leben vollständig in Vereinen sich absorbirt, so werden die Kantone aufgehoben und das schweizerische Volk wird nur nach Vereinen eingetheilt, als da sind: „Schützen-, Sänger, Renn-, Turn-, Thierschutz-, Reblaus-, Bank-, Dampfkesselbesitzer-, Stenographen-, Pius-, Grütli-, Reform-, Jaß-, Verschönerungs-, Architekten-, Juristen-, Hotelbesitzerverein und wie sie, die Tausende, heißen mögen. Da die Schweiz sehr festarm ist, feiert jeder dieser Vereine alle Jahre ein Hauptfest, an welchem möglichst viele Mitglieder anderer Vereine theilnehmen sollen, zur Erhöhung der freundeidgenössischen Stimmung. Da es unendlich mehr Vereine gibt, als Tage im Jahr, so wird die Gesetzgebung dafür besorgt sein, daß auf jeden Tag eine proportionale Zahl von Jahresfesten fällt. Sollten mehr als 30 Feste auf einen Tag fallen, so hat der Bundesrath benachbarte Völker zu ersuchen, die Feier der überzähligen Feste zu übernehmen, damit die Schweizer nicht vom Uebermaße ihrer Vereinspflichten erdrückt werden."

„Sie Spötter", rief ich, „und doch sind Sie nicht so ganz im Unrecht."

Da rasselte es auf einmal zur Thüre herein: Prrrr! Heine's drei Teufel kamen und entsetzt floh ich von dannen. O, hätt' ich eine Glace. Die Hitze hier ist unmäßig. Sei fromm, lieber Freund. Dein

Höllenbraten.

Frankreich.

Die Pfaffen haben ihn in der Hand
Den Unterricht aller Orten;
Es ging verloren der Verstand,
S'ist Alles närrisch geworden.

* * *

Gambetta.

Gegen die Feinde der Republik auf mit aller Strenge!
Auf ihr Freunde und zaudert nicht? Wer? Wer liefert die Stränge?

Buffet.

Ein Hacken wird, was früh sich biegt
Und was sich übt, ein Meister!
Du kennst die Regeln, denn du wirst
Mit jedem Tage dreister!
Und einverstanden stets Mahon
Mit allerliebsten Phrasen:
Herbei, herbei Napoleon,
Frankreich ist — umzublasen!